



ANNE
DE COURCY

COCO
CHANELS
RIVIERA

*Vom Lieben,
Leben und Überleben
an der Côte d'Azur*

Insel



Anne de Courcy

COCO CHANELS RIVIERA

Vom Lieben, Leben und Überleben
an der Côte d'Azur

Aus dem Englischen von Elke Link

Mit zahlreichen Abbildungen

Insel Verlag

2. Auflage 2022

Erste Auflage 2022

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag

Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung von Rothfos & Gabler, Hamburg, unter
Verwendung des Originalumschlags von Orion Publishing Group Ltd.

Foto: © V. H. Grandpierre/Vogue Paris/Condé Nast, New York

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64286-2

www.insel-verlag.de

INHALT

Einleitung	7
Prolog	9
1930: La Pausa – Wie alles begann	13
Misia Sert und ihr Freundeskreis	39
Spaß und Spiele, doch der Schrecken beginnt	65
Liebe und Glamour an der Sonnenschein-Küste	87
Der Sozialismus und Mrs Simpson	103
1937: Der Aufstieg Schiaparellis	119
Der Krieg wirft seine Schatten	145
»La drôle de guerre«	167
Der Juni 1940	191
Das Vichy-Regime	217
»Ein deutscher Sieg ist gewiss«	243
Vichys Antisemitismus und Italiens Protektion	263
Fluchten, Festnahmen, Hungerrationen	285
Der Versuch zu überleben	305

Zweifelhafte Aktivitäten	319
Der Widerstand wird stärker, das hungernde Volk schwächer	335
Die letzten Tage	355
Epilog	363
Danksagung	371
Anmerkungen	377
Bildnachweis	383

EINLEITUNG

Dieses Buch ist weder eine Chanel-Biografie noch eine Chronik der Côte d'Azur – beides ist schon oft geschrieben worden. Vielmehr ist es die Geschichte der Jahre, in denen Coco Chanel ihre Sommer in diesem Teil Frankreichs verbrachte.

Die Côte d'Azur ist wahrscheinlich der berühmteste Küstenabschnitt der Welt, und Coco Chanel kann mit Fug und Recht als die berühmteste Modeschöpferin aller Zeiten bezeichnet werden. 1930 taten sie sich, wenn man so will, zusammen: Coco Chanel baute dort die glamouröse Villa La Pausa, wo sie im darauffolgenden Jahrzehnt jeden Sommer verbrachte, häufig mit einem Liebhaber, fast immer mit Freunden. In vielerlei Hinsicht war es ihr einziges, echtes Zuhause. In Paris besaß sie mehrere Apartments, wohnte allerdings ab 1934 im Hotel Ritz. La Pausa aber, das nach ihren Vorgaben gebaut worden war und exakt nach ihren Vorstellungen bewirtschaftet wurde, gehörte ihr ganz allein.

Die 1930er Jahre waren sicherlich die Glanzzeit der modernen Côte d'Azur. Man kam wegen der langen, funkelnden Sommer, nicht, wie ihrerzeit Queen Victoria, wegen der milden Winter. Damals war die Côte d'Azur nicht zubetoniert, sie wurde gerade erst von den Murphys, Fitzgeralds und Hemingways entdeckt; als Region, in der man einfach und günstig leben konnte. Abends schwärmten die Reichen und Schönen aus, die Küste

entlang nach Antibes, Nizza und Cannes, um in einem kleinen Fischrestaurant zu speisen, oder, noch ein wenig vornehmer, im Hinterland.

Unter den Zugezogenen waren zahlreiche Engländer, nur wenige machten sich Gedanken darüber, was zeitgleich im Rest von Europa vorstattenging. Ihr Leben war unbeschwert, warm, golden, hin und wieder legten britische Marineschiffe an, das war beruhigend, ansonsten blieb man völlig unberührt von Politik und Konflikten.

Dann kam der Krieg. Auch er wurde zunächst wenig beachtet, das Leben lief weiter wie bisher, außerdem vertrauten Franzosen sowie die in Frankreich ansässigen Briten auf die »Maginot-Linie«, die als unüberwindlich galt. Doch seit einem Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich im Juni 1940 übernahm das Vichy-Regime. Eine Welle jüdischer Flüchtlinge suchte Schutz vor den Nazis, dann kam die Invasion durch die Italiener, gefolgt von den Deutschen.

Während dieser ganzen Zeit verbrachte Chanel die Sommer in La Pausa, später auch zusammen mit ihrem deutschen Liebhaber. Nach der Befreiung der Küste im Jahr 1944, als ihr Unternehmen noch geschlossen und ihr Liebhaber fort war, zog sie in die friedliche, neutrale Schweiz. Zwar besuchte sie La Pausa danach noch mehrmals, aber es war nicht mehr ihr Zuhause, und mit dem Verkauf der Villa im Jahr 1953 war auch ihre letzte Verbindung zur Küste gekappt.

PROLOG

Im Sommer 1938 grübelte man an der Riviera nicht über das, was die Deutschen als Nächstes vorhatten; man zerbrach sich den Kopf darüber, ob man vor der Duchess of Windsor einen Knicks respektive einen Diener machen sollte.

Keine zwei Jahre zuvor hatte Edward VIII. abgedankt und auf den englischen Thron verzichtet, um, so seine berühmten Worte, »die Frau, die ich liebe«, zu heiraten. Ihr, Wallis Simpson, hatte man indes die Anrede »Ihre Königliche Hoheit« verwehrt, die automatisch Knicks und Diener mit sich gebracht hätte – schließlich war Simpson bereits zwei Mal geschieden, und niemand wusste, ob sie es dabei belassen würde.

Würde nun also die Höflichkeit – der Duke bestand darauf, dass man seiner Frau Respekt zollte – über die Korrektheit und das Unwohlsein mancher Leute siegen?

Es war absolut folgerichtig, dass sie an die Riviera gekommen waren, diesen glamourösen, goldenen, sonnendurchfluteten Küstenabschnitt, der für ungehemmten Genuss stand. Jedes Jahr versammelten sich hier die Reichen, die Berühmten, die Schönen und die Exzentriker, um zu schwimmen, zu spielen und die Sonne zu genießen; der pure Hedonismus, der niemals enden wollte. Niemand hier wurde allzu eingehend nach seiner Vergangenheit befragt. Und was die Bedrohung durch Deutschland betraf – nun, Frankreich hatte doch die unüberwindliche Maginot-Linie.

In jenem Sommer also schien alles wie immer. In den Dreißigerjahren war Frankreichs Selbstbewusstsein auf dem Höhepunkt. Das Land produzierte die erlesenste Kunst, verfügte über die schnellsten und luxuriösesten Ozeandampfer, seine Schriftsteller und Sportler, wie die Tennisgrößen Jean Borotra und Suzanne Lenglen, waren Weltstars. Keine andere Nation konnte sich mit Frankreichs Essen, Kultur und Couture messen, und sein Prestige wurde auch durch die bedeutendste und originellste Modeschöpferin von allen verkörpert: Gabrielle Bonheur Chanel, besser bekannt als Coco Chanel.

Die Windsors waren also die Neuankömmlinge an dem berühmten südfranzösischen Küstenstreifen. Anfang Mai hatten sie das Château de la Croë von dem Pressemagnaten Sir Pomeroy Burton gepachtet; für den Großteil des Jahres wollte sich das prominente Paar nun an der wunderschönen Küste niederlassen. Die bezaubernden Fischerdörfer waren noch nicht der späteren Bauwut gewichen, das Meer funkelte blau, es gab kleine Buchten, Kiefern und uralte Olivenhaine. Der Duft von Rosmarin und Thymian lag in der Luft, Häuschen waren mit leuchtenden Bougainvillen überwachsen, Töpfe standen voller üppiger Geranien, und auf bunten Märkten konnte man jeden Tag frischen Fisch und Gemüse von der Küste kaufen. Kein Wunder, dass dieser Landstrich die Besucher magisch anzog.

Auch Schriftsteller strömten an die Côte d'Azur, viele wegen der unsicheren Situation in ihren Heimatländern, andere aufgrund von Skandalen. Einer der wohlhabendsten und erfolgreichsten in der englischsprachigen Welt war W. Somerset Maugham. Er hatte England 1926 verlassen, nachdem sein amerikanischer Partner Gerald Haxton wegen grob unsittlichen Verhaltens verhaftet und später zwangsdeportiert worden war.

Am Torpfosten von Maughams Haus, der Villa Mauresque,

war sein persönlicher Talisman angebracht, jenes mystische maurische Zeichen, das auch alle seine Bücher zierte: die Hand der Fatima, die den bösen Blick abwehrt. Maugham war reich, großzügig und gastfreundlich, sein Haus war dank der dreizehn Bediensteten perfekt organisiert, berühmt für die köstlichen Speisen und unterhaltsamen Gespräche, die man dort genießen konnte. »Jeder an der Riviera kommt sofort, wenn Maugham einlädt, so er denn das Glück hat, überhaupt eingeladen zu werden«, beschrieb es E. Phillips Oppenheim, ebenfalls ein sehr erfolgreicher Schriftsteller.

Und genau das taten auch die Windsors im August 1938.

Harold Nicolson, der bei Maugham wohnte, beschrieb die betreffende Party in einem Brief an seine Frau Vita: »Willy Maugham hatte uns gewissenhaft vorbereitet. Er meinte, es verärgere den Duke, wenn man der Duchess keinen Respekt entgegenbringt.« Maugham und seine Tochter begrüßten den Herzog und die Herzogin in der Empfangshalle, während die übrigen Gäste im Salon warteten. Nicolson beschrieb deren Entree so: »Wie ich zugeben muss, sieht sie wirklich sehr gut aus für ihr Alter [Wallis Simpson war damals zweiundvierzig]. Sie trägt ihr Haar jetzt anders; es ist glatt aus der Stirn gestrichen und fällt ihr lockig in den Nacken. Dadurch sieht sie milde und weniger angespannt aus. Auch ihre Stimme hat sich verändert. Ihr Akzent ist wie eine Mischung aus Virginia und einer Herzogin aus einem Theaterstück von Pinero ... Der Herzog hingegen betrat den Raum schwungvoll wie ein Marinesoldat und zupfte dabei an seiner Fliege. Er trug einen Smoking aus Tussahseide und war bestens gelaunt. Cocktails wurden serviert, und wir scharten uns rings um den Kamin. Es entstand eine kleine Pause. ›Verzeihen Sie, dass wir uns ein wenig verspätet haben‹, sagte er, ›aber Ihre Königliche Hoheit konnte sich nicht aufraffen.‹

Nun war es ausgesprochen. Die drei Worte plumpsten in die Runde wie drei Steine in einen Teich: »Ihre (*huch*) Königliche (*schauder*) Hoheit (*niemand wagte es mehr, den anderen anzublicken*).«

Erst im Frühjahr hatten die Deutschen Österreich besetzt, wo sie skrupellos und grausam Minderheiten verfolgten und bereits begehrliche Blicke Richtung Sudetenland warfen. Ihre Truppen versammelten sich an der tschechischen Grenze, während in England zur Vorbereitung auf einen Krieg Gasmasken ausgegeben wurden. Doch so ernst die Bedrohung aus Deutschland auch war, an der Côte d’Azur hatte man über die eigentliche Frage des Tages entschieden: »Ihre Königliche Hoheit« und ein Knicks – so würde man es handhaben.

Und das Leben auf dem Spielplatz Europas konnte normal weitergehen.

Nicolson schrieb aus der Villa Mauresque: »[Dies] sind wirklich die perfekten Ferien. Es ist sehr heiß, der Garten ist wunderbar, der Liegestuhl ist ausladend und kühl, der Limettensaft steht bereit; ein Schwimmbad ist vorhanden, falls jemand sich erfrischen möchte, Landschaft, Bücher, Grammophone, hübsche Menschen – und über allem schwebt das Gefühl, dass das nicht mehr lange so weitergehen wird.«

Das tat es auch nicht ...

1930: LA PAUSA – WIE ALLES BEGANN

1930 neigte sich die Liebesaffäre zwischen Coco¹ Chanel, der berühmtesten Modeschöpferin der Welt, und dem Duke of Westminster, dem reichsten Mann Englands, ihrem Ende zu. Bendor, wie man den Herzog nannte, wollte einen Erben, den ihm Chanel² mit ihren siebenundvierzig Jahren kaum noch schenken würde. Auch mochte sie die Affären nicht mehr dulden, die ihm durch seinen Wohlstand nur allzu leicht zufielen.

Kennengelernt hatten sie sich sieben Jahre zuvor, im Hôtel de Paris in Monaco, wo Chanel mit Vera Bate, einer alten Freundin des vierundvierzigjährigen Bendor, zu Abend speiste.

Obwohl es einige Unklarheiten bezüglich Veras Geburt gab, war doch allgemein anerkannt, dass sie eine Verbindung zur königlichen Familie hatte. Angeblich war sie die uneheliche Tochter des ersten Marquess of Cambridge, eines jüngeren Bruders von Queen Mary, und als solche gehörte sie zur englischen Oberschicht. In dieser Zeit war sie noch mit ihrem ersten Mann verheiratet, einem amerikanischen Offizier namens Fred Bate. Sie war schön und beliebt, allerdings auch ständig knapp bei Kasse. Chanel, die auch deshalb so erfolgreich war, weil sie blitzschnell Gelegenheiten beim Schopf packte, engagierte sie als eine Art wandelndes Werbeschild: Die schönen Kleider, die Vera von Chanel bekam, wollte jede andere Frau auch sofort haben. Die beiden waren darüber enge Freundinnen geworden.

Als der Herzog Vera an jenem Abend entdeckte, war er eigentlich gerade auf dem Weg ins Casino gewesen. Er ging zu ihr hinüber, und zu seiner Freude baten ihn die Frauen an ihren Tisch. Sie unterhielten sich, lachten, tanzten; der Casinobesuch war vergessen, und Bendor lud die beiden für den nächsten Tag zum Abendessen auf seine Yacht ein, den Viermastschoner *Flying Cloud*, wo eine kleine Kapelle für Musik sorgte; anschließend führte er sie zum Tanzen in einen Nachtclub aus.

Bendor war augenblicklich fasziniert von Chanel. Sie war schön, elegant, originell und extrem unabhängig; nach einer Kindheit in Armut hatte sie Schritt für Schritt und Mann für Mann den Gipfel des Erfolgs erklommen, auf dem sie nun stand. Ihre Vergangenheit als Mätresse – damals noch ein lebenslanges gesellschaftliches Handicap – hatte sie hinter sich gelassen, und viele ihrer wohlhabenden Kundinnen waren zu Freundinnen geworden, die sie einluden und von ihr eingeladen wurden.

Sie hatte die Mode revolutioniert, indem sie schlichte, schmiegsame Damenkleidung entworfen hatte, in reduziertem Design und aus Materialien, die, wie etwa Jersey, bis dato als unmodisch gegolten hatten, es aber erlaubten, sich frei zu bewegen. »Der Sinn der Mode besteht darin, die Frauen jung aussehen zu lassen«, hatte sie in der französischen *Vogue* erklärt. »Das ändert ihre Lebenseinstellung. Sie fühlen sich besser und werden fröhlicher.«

Ehe sie Bendor kennenlernte, hatte Chanel die Mode bereits seit zwei Jahren mitgeprägt – *Harper's Bazaar* war 1915 auf sie aufmerksam geworden – und einen Duft lanciert, der zum berühmtesten der Welt werden sollte, ein überwältigender Erfolg, der sie für den Rest ihres Lebens reich machen würde: Chanel No. 5.

So wehrte sie Bendors Avancen zunächst ab. Was hatte er schon, das sie begehren könnte? Sie behauptete zwar stets, für

die Liebe zu leben, doch in Wahrheit schätzte sie, neben der Arbeit, ihre Unabhängigkeit am allermeisten. Sie ließ die Tür allerdings einen Spaltbreit offen und erklärte sich bereit, ihn im darauffolgenden Jahr zu treffen. In der Zwischenzeit umwarb er sie mit allerlei Aufmerksamkeiten, von Blumen über Juwelen bis hin zu Lachs, den er ihr eigens auf dem Luftweg von seinem schottischen Anwesen schicken ließ.

Schließlich gab sie nach. Im späten Frühjahr 1924 ging sie an Bord der *Flying Cloud*, deren schwarzer Rumpf an ein Piratenschiff erinnerte, um mit Bendor über das Mittelmeer zu segeln und in eine Welt des unvorstellbaren Luxus einzutauchen. Neben der vierzigköpfigen Crew, den Himmelbetten und den Seidenvorhängen hatte er auch ein kleines Orchester an Bord geholt, damit die beiden jeden Abend tanzen konnten. Wenn er, wie so häufig, Gäste auf der Yacht empfing, wurde die Takelage beleuchtet.

Der große, blonde und gutaussehende Bendor besaß zahlreiche Häuser. Da er selten länger als drei, vier Tage an einem Ort blieb und häufig unangekündigt erschien, stand alles stets zum sofortigen Gebrauch bereit – die Autos waren aufgetankt, das Silber poliert, die Bediensteten trugen die Grosvenor-Livree, die Speisekammern waren gefüllt. Chanel überschüttete er mit Geschenken wie Schmuck, Kunstwerken und sogar einem Stadthaus in London.

Als sie gemeinsam das Westminster-Anwesen in Cheshire besuchten, trat sie in Eaton Hall, seinem Landhaus, als Gastgeberin auf. Sie ritt dort aus, spielte Tennis und segelte, und als sie seine schottischen Anwesen besuchten, lernte sie das Angeln, wobei sie sich sehr geschickt anstellte. Sie freundete sich mit Winston Churchill an, dem Bendor nahestand, woraufhin sie häufig dieselben Privatpartys besuchten oder sich gleichzeitig an Bord der *Flying Cloud* aufhielten. »Coco hat Violets Platz

eingenommen«, schrieb Churchill seiner Frau Clementine. »Sie ist sr. angenehm – wirklich gr. & stark, sie kann einen Mann oder ein Empire beherrschen. Bennie geht es s. gut & ich glaube, er ist überaus glücklich, jemanden gefunden zu haben, der ihm das Wasser reichen kann – ihre Fähigkeiten gleichen seine Macht aus.«

Als Bendor ein Haus in den Highlands kaufte, richtete sie es ein. Sie ließ die Salons in Beige streichen und installierte das erste Bidet Schottlands; wenn Saison war, ging sie drei Mal die Woche mit zur Jagd. Sie bezauberte alle seine Freunde und kam gut mit seinen Kindern und seiner ersten Frau aus. Nichts davon aber beeinträchtigte ihre Hingabe an die Arbeit. Auch wenn sie Bendor mittlerweile liebte (»Mit Westminster hat mein richtiges Leben begonnen«, erzählte sie einer Freundin. »Ich habe endlich eine Schulter gefunden, an die ich mich lehnen kann, einen Baum, der mich stützt«), hielt sie entschlossen an ihrer Unabhängigkeit fest. Und sie suchte ein Haus, das nur ihr allein gehören und wo sie wohnen könnte, ohne dass »vor jeder Tür ein Lakai« stand.

Es sollte in Frankreich und von Paris aus gut erreichbar sein, und es sollte dort viel Sonne geben – nachdem sie einst »braun-gebrannt wie ein Schiffsjunge« von einer Seefahrt mit Bendor zurückgekehrt war, war gebräunte Haut in Mode gekommen. Auf all das gab es nur eine Antwort: die Côte d’Azur, an der sie auf der Yacht ihres Liebhabers so häufig vorbeigesegelt war.

Es sollte das allererste Mal sein, dass Chanel voll und ganz nach ihren eigenen Regeln und Vorstellungen leben konnte. Das Grundstück, das sie zum ersten Mal im Dezember 1927 von der Yacht des Herzogs aus entdeckt hatte, lag über einem kleinen Dorf namens Roquebrune, 180 Meter über dem Meer, mit einem wundervollen Blick über Menton und die italienische Grenze auf der einen, Monaco und seiner Bucht auf der anderen Seite.

Hinter der dazugehörigen Villa waren die Ausläufer der Alpen zu erkennen. Sie kaufte mehrere aneinandergrenzende Parzellen, insgesamt knapp fünf Hektar Land, zu dem auch ein Olivenhain gehörte. Der Name des Anwesens, La Pausa, rührte von der Legende, dass Maria Magdalena hier eine Rast eingelegt hatte, nachdem sie nach der Kreuzigung und Wiederauferstehung Christi in einem steuerlosen Schiff aus dem Heiligen Land geflohen war.

Es gab drei Bestandsgebäude, die in ein Haupthaus umgewandelt werden sollten, mit zwei kleineren Häuschen für Gäste; eines der beiden, La Colline, überließ sie Vera Bate, neuerdings Lombardi. Vera hatte sich zwei Jahre zuvor von ihrem Mann scheiden lassen und zu Beginn des Jahres einen italienischen Offizier namens Alberto Lombardi geheiratet, einen hervorragenden Reiter, auf den Mussolini große Stücke hielt. Wenn Vera vor Ort war, würde es ein Leichtes sein, die Freunde des Herzogs einzuladen – Vera kannte sie alle.

Mit der Verwandlung der heruntergekommenen Gebäudes in ein wunderschönes Zuhause war ein junger einheimischer Architekt beauftragt, Robert Streitz. Dieser hatte die nahegelegene Villa eines Freundes von Chanel, Graf Jean de Segonzac, so gut restauriert, dass er ihn an Chanel weiterempfohlen hatte. Bald nach der Unterzeichnung des Kaufvertrags im Februar 1929 hatte Chanel Streitz zu einem Umtrunk an Bord der *Flying Cloud* eingeladen, dann hatten sie vor Cannes geankert. Drei Tage später präsentierte er ihr seine Zeichnungen von der geplanten Villa: drei Flügel, die einen von Säulen gesäumten, offenen Hof umgaben; und ein wunderbares Projekt für den achtundzwanzigjährigen Streitz.

Chanel gefiel der Entwurf so gut, dass sie ihn auf der Stelle akzeptierte, unter der Bedingung, dass Streitz sich zuvor noch das Kloster von Aubazine ansah, wo sie einen Großteil ihrer

Kindheit und Jugend verbracht hatte. Er sollte die Atmosphäre und einige der Hauptcharakteristika in die Planung einarbeiten. (Bei seinem darauffolgenden Besuch traf er sich mit der Mutter Oberin und fragte sie, ob sie sich an Gabrielle Chanel erinnere. Ja, antwortete die, sie erinnere sich gut an das bedauernde, vernachlässigte Ding, »ein uneheliches Kind, das im Armenhaus geboren wurde«.) Nach der Besichtigung entwarf Streitz die große, zentrale Treppe beinahe genauso wie jene des Klosters, die sie Hunderte Male auf und ab gegangen sein musste. Channels wohlbekannte Diskretion hinsichtlich ihrer frühen Jahre erstreckte sich demnach nicht auf architektonische »Reminiszenzen«, im Gegenteil: Das lange, niedrige Haus, von dem drei Seiten nach innen auf einen schattigen Hof ausgerichtet waren, enthielt neben klösterlichen Kolonnaden, Gewölbedecken und schweren Türen sogar noch weitere Anklänge an Aubazine.

Das Erdgeschoss wurde von einer großen Eingangshalle mit einer wunderschön geschnitzten Eingangstür, einem antiken schmiedeeisernen Kronleuchter sowie fünf Fenstern über dem Eingang dominiert – die Fünf war Channels Glückszahl (ihr Sternzeichen war Löwe, das fünfte Zeichen). Sie hatte über 20 000 handgefertigte gerundete Ziegel für das Dach bestellt, denn es sollte historisch wirken. Aus demselben Grund ließ sie die hölzernen Fensterläden künstlich verwittern, und selbst die Olivenbäume, aus Antibes hierher umgepflanzt, waren hundert Jahre alt.

Lila Schwertlilien, Lavendel und Rasenflächen ließen die Gärten für die damalige Zeit originell wirken; Chanel war die Erste, die »minderwertige« Pflanzen wie Lavendel und Olivenbäume kultivierte und konventionellere ausrangierte. Auch Kletterrosen waren erlaubt. Oberhalb des Gartens, verborgen hinter Eibenhecken, befand sich ein erstklassiger Tennisplatz; Chanel hielt sehr viel von Bewegung.

Nicht nur hatte Chanel das Haus selbst gekauft und bezahlt; sie trug auch überaus engagiert zu seiner Entstehung bei. Ein, zwei Mal im Monat kam sie aus Paris angereist, um den Baufortschritt zu überprüfen. »Immer war sie bestens gelaunt, wenn sie Roquebrune besuchte«, erinnerte sich der Bauleiter Edgar Maggioro. »Auf der Baustelle rutschte sie einmal in einer schlammigen Pfütze aus. Statt zu jammern, dass ihr Kleid ruiniert wäre, lachte sie, bis die Arbeiter sie herauszogen. Wenn die Arbeit sie in Paris festhielt, wir aber ein spezielles Problem hatten, das wir besprechen wollten, fuhren wir zu ihr. Ich erinnere mich noch, wie ich ihr eines Tages den Verputzer schickte, damit sie die Farbe für die Fassade aussuchen konnte.«

Einmal hatte Streitz eine Autopanne und kam, weil er mit dem Bus weiter nach Roquebrune hatte fahren müssen, zu spät. Er fürchtete nun, von der gebieterischen Mademoiselle gerügt zu werden, die aber zeigte sich verständnisvoll, und nachdem sie sich erkundigt hatte, was für ein Auto er fuhr, zeigte sie ihm ein ähnliches in der Garage – und schenkte es ihm. »Wir machten nie einen Vertrag und hatten keinerlei Schriftverkehr«, erinnerte sich Streitz später in seinem Ruhestand in Valbonnes in den Alpes-Maritimes. »Für mich galt das Wort von Mademoiselle. Neun Monate nach der Fertigstellung von La Pausa waren sämtliche Rechnungen bezahlt.«

Ein großer Teil des Hauses bestand aus weißem Marmor, und in jedem Zimmer gab es gewaltige Kamine. Böden und Wandtäfeln waren aus englischer Eiche aus dem neunzehnten Jahrhundert gefertigt, die Möbel aus der Tudor- und jakobinischen Zeit³ stammten aus Bendors Speicher; in seinem Schlafzimmer, das von Chaneels Räumen durch ein Badezimmer getrennt war, thronte ein massives elisabethanisches Eichenbett. Die vorherrschenden Farben waren Weiß und Beige, selbst das Klavier war beige. »Man kann sich nur entspannen, wenn man nicht von